

Deutscher Psychologie Preis 2001

Preisverleihung am 24. Januar 2002

Laudatio (Auszug)

Prof. Dr. Urs Baumann, Universität Salzburg

[...]

Das wissenschaftliche Werk von Amélie Mummendey ist vor allem durch folgende Aspekte charakterisiert:

- Theoriebezug, d.h. nicht nur einfach Daten sammeln und sehen, was sich ergibt, sondern theoretische Vorstellungen entwickeln und in diesem Rahmen Daten erheben und interpretieren.
- Empirische Verankerung: die Preisträgerin sucht ihre theoretischen Überlegungen immer wieder in der Empirie zu verankern.
- Auseinandersetzung mit gesellschaftlich wichtigen Themen, ohne Gefahr zu laufen, populistisch zu werden. Aggressivität, Ost-West-Integration, Diskriminierung versus Toleranz, – um nur einige zentrale Forschungsthemen der Preisträgerin zu nennen –, rufen geradezu nach populistischen einfachen Schlagworten und Lösungen. Dieser Gefahr ist die Preisträgerin nie erlegen.
- Forschungslinien und nicht punktueller Herumforschen. Wir finden bei der Preisträgerin zentrale Themen, die miteinander verknüpft sind, ohne dass sie Gefahr läuft, monoman einem einzigen Thema nachzulaufen.
- Forschungsprozess als kontinuierliche Drittmittelforschung. Die Forschungsaktivitäten der Preisträgerin wurden kontinuierlich einer internationalen Begutachtung unterzogen. Die Liste der DFG-geförderten Projekte ist daher bei der Preisträgerin beeindruckend.
- Forschung als Vorbild und Förderung für den wissenschaftlichen Nachwuchs. Manche wesentlichen Projekte hat die Preisträgerin in Graduiertenprogrammen, auf die ich später noch eingehen werde, realisiert und damit dem wissenschaftlichen Nachwuchs wichtige Impulse gegeben.
- Forschung als Kooperation mit MitarbeiterInnen. Wenn ich im Folgenden vor allem Amélie Mummendey bei vielen Projekten erwähne, sei hier angeführt, dass Vieles nur dadurch zustande kam, dass in der Arbeitsgruppe von Amélie Mummendey kreativer und innovative Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter tätig waren und sind, die die Forschungsarbeit wesentlich mitgestaltet und mitgeprägt haben. In diesem Sinne bitte ich all diese Personen um Verzeihung, wenn ich sie im Folgenden nicht namentlich anführe. Ich weiß aber auch, dass Amélie Mummendey eine unentwegte Ratgeberin und Förderin ihrer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ist, so dass sie zu Recht heute allein im Vordergrund steht.
- Wissenschaftliches Arbeiten in Verknüpfung mit der internationalen Forschungs-Sozietät. Dies drückt sich durch ihre Vielzahl an internationalen Kontakten aus, aber auch durch ihre Publikationstätigkeit, die dazu geführt hat, dass wesentliche Arbeiten in international hoch angesehenen Zeitschriften publiziert wurden.

Die Liste könnte fortgesetzt werden – jeder einzelne angeführte Punkt ist nicht spezifisch für die Preisträgerin. Die Kombination der Punkte ergibt aber eine spezifische Konfiguration, wie wir sie nur noch bei wenigen Forscherpersönlichkeiten finden. Zu Recht wird daher Amélie Mummendey als eine Forscherpersönlichkeit gesehen, die – im Bilde des Fußballs zu sprechen – nicht nur maßgebend in der 1. Bundesliga mitmischt, sondern auch in der internationalen Champions League Bedeutsames beiträgt.

Nun – welche Themen hat die Preisträgerin bearbeitet:

- Am Beginn ihrer wissenschaftlichen Karriere steht die Aggressionsforschung. Als Klinischer Psychologie fragt man sich natürlich, wie die junge Absolventin zu so einem Thema kommt. Es drängen sich Interpretationen auf, dass eine besonders gehemmte Person in der Forschung ihre Bosheit auslässt oder gerade umgekehrt – eine böartige Person missbraucht sogar die Forschung, um ihre Schattenseiten umfassend und sogar sozial akzeptiert auszuleben. Bei Amélie Mummendey greifen beide Hypothesen nicht – ich vermute, dass ihr natürliches Gerechtigkeitsempfinden sie dazu geführt, sich mit den Seiten des Menschen zu befassen, die von hoher sozialer Relevanz sind.

Bereits in ihrem ersten umfassenderen Beitrag – Bedingungen aggressiven Verhaltens –, der 1972 als Buch erschienen ist, wird ihr Arbeitsstil, den sie bis heute bewahrt hat, deutlich: umfassender Literaturüberblick, starker Theoriebezug, hypothesengeleitetes Vorgehen, komplexe empirische Überprüfung; kritische Position auch zu den eigenen Befunden. In einem experimentellen Ansatz zeigt die Preisträgerin, dass aggressives Verhalten letztlich nur in einem interaktionalen Ansatz zu verstehen ist: dispositionelle und situative Momente müssen gleichzeitig herangezogen werden. Sie hat damit die damals aktuelle Kontroverse „Eigenschaft versus Situation“ in einem überzeugenden interaktionistischen Konzept für die Aggressionsforschung fruchtbar gemacht und bereits sehr früh eine sozialpsychologische Position in der Aggressionsforschung vertreten, obwohl damals individualistische psychoanalytische oder ethologische Konzepte im Sinne von Konrad Lorenz aktuell waren. Titel aus Arbeiten der Preisträgerin – „Aggression: From Act to Interaction“ oder „Aggressiv sind immer die andern: Plädoyer für eine sozialpsychologische Perspektive in der Aggressionsforschung“ – weisen auf ihr Forschungsanliegen hin, das sie konsequent seit den 70er Jahren verfolgt.

In verschiedenen ausgezeichneten Überblicksartikeln – insbesondere ist zu erwähnen das von ihr herausgegebene Buch „Social Psychology of Aggression (1984) – hat die Preisträgerin immer wieder mit Nachdruck auf die Notwendigkeit einer interaktionistischen Sicht der Aggression hingewiesen. Aggressivität kann nicht als punktuelles individualistisches Ereignis gesehen werden, vielmehr handelt es sich um eine spezifische Form des sozialen Interaktionsprozesses, bei dem bei beiden InteraktionspartnerInnen Situations- und Handlungsdefinitionen vorgenommen werden. Aggressives Verhalten ist dann vorhanden, wenn Akteur und Betroffene keinen Konsens haben in der Beurteilung der situativ normativen Angemessenheit des Verhaltens. Aggressives Verhalten kann nur dann verstanden werden, wenn man auch den zeitlichen Verlauf einer Interaktion berücksichtigt. In verschiedenen einfallsreichen Experimenten – bei Jugendlichen und Erwachsenen – konnte die Arbeitsgruppe von Amélie Mummendey zeigen, dass ihr Konzept des perspektivischen Beurteilungsdissens zwischen Akteur und Rezipienten ein konstituierendes Element aggressiver Interaktion ist. Hier finden wir spannende Berührungspunkte zwischen einem sozialpsychologischen Forschungsansatz und den systemischen Konzepten der Klinischen Psychologie, die vor allem in der Paar- und Familientherapie bedeutsam sind und Konflikte häufig auf Interpretationsdivergenzen – vgl. das Interpunktionsproblem nach Watzlawick – zurückführen. Hier böten sich interessante Weiterentwicklungen aus den sozialpsychologischen Theorien bis hin zur Intervention an – eine Aufgabe, der sich die Preisträgerin vielleicht künftig zusätzlich annehmen könnte.

[...]

Die interaktionistische Sichtweise der Aggression hat die Preisträgerin in verschiedenen Beiträgen theoretisch und empirisch vertieft, sie war aber auch Ausgangspunkt für weiterführende sozialpsychologische Überlegungen, die die Aggressionsthematik in einen breiteren Rahmen stellten. Insbesondere bezüglich der Sozialen Diskriminierung fand und findet die Preisträgerin strukturelle Ähnlichkeiten zur Aggressionsforschung. Im Folgenden soll daher auf diese Thematik näher eingegangen werden.

- Soziale Diskriminierung wird von der Preisträgerin vergleichbar zur Aggressivität als Handlung gesehen, bei der Interpretationsprobleme auftauchen. Nicht die Unterschiedlichkeit der Handlung an sich wird angezweifelt, sondern sie wird als nicht gerechtfertigt bewertet. Zentral ist also der Bewertungsprozess. Solange es – um ein klinisches Beispiel zu bringen – von Behinderten und Nicht-Behinderten unstrittig war, dass RollstuhlfahrerInnen nicht ohne weiteres in alle Gebäude kommen können, hat man nicht von sozialer Diskriminierung gesprochen. Die Unterschiedlichkeit war von beiden Seiten akzeptiert. Erst die Bewertung der Unterschiedlichkeit als nicht gerechtfertigt, hat zur Feststellung der sozialen Diskriminierung der Behinderten geführt. Soziale Diskriminierung existiert also nicht in sich, sondern konstituiert sich im Dissens. Ungleichheit, aber – wie die Preisträgerin zu Recht hinweist, auch Gleichheit können als soziale Diskriminierung erlebt werden, wenn die Situation als inadäquat bewertet wird. Gleicher Lohn für unterschiedliche Arbeit kann entweder im Konsens als Gerechtes oder im Dissens als Ungerechtes angesehen werden, wenn eine Teilgruppe die Meinung vertritt, dass sie z. B. bei ihrer Arbeit mehr Voraussetzungen als andere erbringen musste, was sich beim Lohn niederschlagen sollte. Mit diesem kognitiven Ansatz wird das Hauptaugenmerk auf Bewertungsprozesse gelenkt, die grundsätzlich einer Argumentation offen sind, d.h. Divergenzen können auf Wertepremissen zurückgeführt werden, die einer Diskussion und Neubewertung grundsätzlich offen stehen könnten. Das Zitat von Otten und Mummendey (1999) „Nur wer nicht nachdenkt, wird diskriminieren“ könnte man auch umdrehen „wer nachdenkt, wird weniger diskriminieren“; das Zitat weist aber auch auf Wege hin, der Diskriminierung zu Leibe zu rücken; dazu wären aber Befunde der Grundlagenforschung stärker als bisher auch für tagespolitische Themen zu nutzen.

Eine kleine Anmerkung zu diesem Themenkomplex sei mir noch erlaubt: Die Thematik der sozialen Diskriminierung, die die Gerechtigkeitsthematik beinhaltet, könnte – was bisher noch zu wenig geschehen ist – bis hin zu ethischen Fundierungen der Argumentationsketten geführt werden – vielleicht ein Aspekt, den die Preisträgerin in ihrer nächsten Forschungsperiode – vertieft.

- Wenn soziale Diskriminierung thematisiert wird, so liegt es nahe, sich auch mit Fragen der Toleranz zu befassen. Auch mit dieser Thematik hat sich die Preisträgerin befasst, wobei ich meine, dass dies nicht nur ein forschungslogisches Anliegen der Preisträgerin ist, sondern auch ein persönliches. Toleranz gedeiht nach Amélie Mummendey nicht, weil die Menschen so gut und tolerant sind, sondern weil Toleranz als Norm akzeptiert wird. Auch hier wieder ein Hinweis auf die Zerbrechlichkeit und Relativität von ethischen Prinzipien unseres Zusammenlebens, aber auch die Hoffnung, dass durch entsprechende Vereinbarungen und Normsetzungen Rahmenbedingungen geschaffen werden, die das Zusammenleben positiv gestalten. Die Unterscheidung von unrealistischer Toleranz-Eigenschaft und realistischem kontinuierlichem Normprozess mit Toleranz als Inhalt ist ein Gedanke, der es wert wäre, stärker als bisher vertieft und an die Öffentlichkeit gebracht zu werden.

- Aggression, Soziale Diskriminierung, Toleranz u. a. Phänomene sind nicht aus dem Individuum heraus verstehbar; dazu sind interaktionale Betrachtungen notwendig. Aber auch diese Perspektive greift zu kurz, wenn wir nicht über die Dyade hinausgehen und den Menschen in seiner eigenen Bezugsgruppe und in Abgrenzung zu anderen Gruppen sehen. Diesen Schritt von der Mikrobetrachtung – der Mensch in der Dyade – hin zur Makroperspektive – der Mensch in Bezug zu unterschiedlichen Gruppierungen – hat Amélie Mummendey sehr früh vollzogen und verschiedene theoretische und empirische Beiträge zu dieser Thematik beigesteuert, die international auf große Resonanz gestoßen sind. Zum einen hat die Preisträgerin die Frage untersucht, inwieweit Gruppenmitglieder die eigene Gruppe bezüglich positiver Güter bevorzugen und bezüglich negativer Güter schützen und damit die anderen Gruppen benachteiligen – sozial diskriminieren. Dieses Problem der Positiv-Negativ-Asymmetrie hat die Preisträgerin mit ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern vielfach erforscht. Sie hat dabei gezeigt, dass bei positiven Stimuli das Konzept der sozialen Diskriminierung durch Bevorzugung der Ingroup und Benachteiligung der Outgroup realisiert wird, bei negativen Stimuli (z.B. Verteilung der Lasten) dies aber nicht zu beobachten ist, d.h. wir haben also eine Positiv-Negativ-Asymmetrie sozialer Diskriminierung. In verschiedenen Studien konnte die Arbeitsgruppe dieses Konzept der Asymmetrie spezifizieren bzw. auch zeigen, unter welchen Randbedingungen diese Asymmetrie aufgehoben wird. Im Weiteren wird auch hier auf kognitive Prozesse hingewiesen, die verantwortlich sind für die Asymmetrie. Ihre Sichtweise der komplexen Gesellschaften hat sie – zusammen mit Bernd Simon – in dem lesenswerten Buch – Identität und Verschiedenheit (1997) – dargelegt. In diesem Buch schreiben Wissenschaftlerinnen aus unterschiedlichen Ländern zur Sozialpsychologie der Identität in komplexen Gesellschaften. Eigenes

versus Fremdes; Gleiches versus Verschiedenes; Bekanntes versus Unbekanntes; Identität versus Verschiedenheit sind Pole von Spannungsfeldern, in denen wir zu leben lernen müssen. Dazu ist ein entsprechendes Wissen notwendig, das von der Preisträgerin in ihren Forschungsarbeiten bereit gestellt wird.

- Wenn man sich wie Amélie Mummendey intensiv mit Aggression, Sozialer Identität als konstituierendes Merkmal von Gruppen und Sozialer Diskriminierung als Konsequenz von In-Group/ Out-Group-Phänomenen befasst, kann man an dem Jahrhundert-Experiment „Die deutsche Wiedervereinigung“ nicht achtlos vorbeigehen. Daher ist es nicht verwunderlich, wenn die Preisträgerin aus sozialpsychologischer Sicht zu diesem Thema Wesentliches beisteuert. Das Thema Ost/ West-Deutschland hat die Preisträgerin bereits in Münster begonnen; im unbewussten Vorgriff auf ihre eigene Biographie, die selbst eine West/Ost-Biographie werden sollte in Form eines Wechsel der Lebenszentren von Münster nach Jena. Auch bei dieser Thematik weisen ihre theoretischen und empirischen Beiträge – übrigens erschienen in den feinsten internationalen Fachzeitschriften – auf eine hohe Sensibilität für dieses politisch brisante Thema hin. Sozialpsychologische Themen wie Identitätsbildung, Toleranz versus Diskriminierung etc. sind für die Preisträgerin nicht nur spannende Forschungsthemen, sondern auch Lebenswirklichkeiten, die sie glaubwürdig im Alltag umsetzt. In spannenden Längsschnittstudien zeigt Amélie Mummendey, wie Personen der ehemaligen DDR mit Identitätsverlust und Suche nach neuer Identität umgehen; zu Vergleichszwecken wurden auch Westdeutsche mit einbezogen. In ihrer Antrittsvorlesung in Jena, die gedruckt erschienen ist, sind einige wesentliche Elemente dieses Ansatzes dargestellt. In ihren differenzierten Analysen werden nicht nur unterschiedliche sozialpsychologische Theorien an der Lebenssituation Wiedervereinigung empirisch überprüft und weiterentwickelt – vor allem die Theorie der sozialen Identität und die Theorie der relativen Deprivation – .Vielmehr werden auch komplexe Aussagen zu den Bedingungen von Ausländerfeindlichkeit gemacht und zu dem Spannungsfeld Vereinigung d.h. gemeinsame Identität als Deutsche versus Eigenidentität als Ostdeutsche. Dieses Spannungsfeld ist vermutlich nie auflösbar, die Preisträgerin plädiert u.a. für regionale Landesidentitäten, die die Identität der Ostdeutschen ablösen sollte und damit eine neue Identität ergeben. Das Problem der Identität von unterschiedlichen Gruppen, die mit dem Identitätsbegriff verbundenen Chancen und Risiken werden anhand des historischen Experimentes der Wiedervereinigung von der Preisträgerin subtil und differenziert behandelt.

Die Reise in die Sozialpsychologie könnte anhand der Schriften von Amélie Mummendey noch lange fortgesetzt werden. Ich muss gestehen, dass ich – genötigt durch meine Laudatio mich mir den diversen Schriften intensiv zu befassen – immer mehr Interesse an dieser Form von Forschung bekommen habe. Diese Forschung ist einerseits wissenschaftlich, charakterisiert durch hohes Maß an theoretischer Reflexion, ausgefeilter empirischer Vorgehensweise und komplexer Interpretation, andererseits ist diese Forschung aber auch politisch im guten Sinne, d.h. es werden zu brisanten aktuellen politischen Probleme wichtige Befunde vorgelegt, die Lösungswege beinhalten für Fragen, an denen sich die Menschen im Alltag die Zähne ausbeißen. Diese Lösungswege sind keine Via Regia, aber sie erhellen ein Stückchen weit unbegreifbare Phänomene wie Fremdenhass, Diskriminierung, Aggressivität und als Prototyp für Gruppenphänomene die Ost/Westproblematik. Die Preisträgerin ist – dies ist vielleicht ein Vorwurf, den man ihr machen kann – zu bescheiden, um mit ihrem Wissen in der Öffentlichkeit präsent zu sein, wie manche mit sehr viel leichterem Gepäck als die Preisträgerin herumtingeln. Es wäre aber wichtig, mehr als bisher solche Befunde, wie sie Amélie Mummendey erarbeitet, in die Öffentlichkeit zu bringen. Vielleicht noch ein Wunsch als Schluss für dieses Kapitel – das Potpourri der wissenschaftlichen Werke – : es wäre spannend, mehr als bisher die Fragen möglicher Interventionen aufgrund der sozialpsychologischen Befunde herauszuarbeiten.

[...]

Ihr Einsatz für den wissenschaftlichen Nachwuchs blieb aber nicht im Konzeptuellen stecken; als eine der wenigen PsychologInnen war sie maßgebend an der Begründung und Realisierung von einem Graduiertenkolleg, nämlich dem in Münster, beteiligt, wo sie auch die Sprecherin war. Ihre Kreativität führte dazu, dass sie in Jena – zusammen mit Silbereisen und Noack – ein europäisches Graduiertenkolleg begründete und damit wiederum neue Perspektiven in die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses brachte. Diese Aktivitäten weisen erneut auf die geglückte Kombination zwischen konzeptuellem Denken und praktischem Umsetzen hin, wie wir es nur bei Wenigen finden. Nicht zu Unrecht hat Amélie Mum-

mendey bei der DFG hohes Ansehen, weil auch die DFG weiß, dass sie mit ihr eine Ideenlieferantin haben, die auch für die Umsetzung der Ideen gerade steht und zeigt, wieviel man mit den Konzepten erarbeiten kann.

Dass ihre hohe Kompetenz nicht nur fachintern beachtet wurde, zeigen die nationalen und internationalen Ämter, in denen sie ihre Kreativität der Allgemeinheit zur Verfügung stellt. Sie wurde zum Mitglied des Wissenschaftsrates ernannt, eine besonders hohe Auszeichnung, die nur noch dadurch übertroffen werden konnte, dass sie zur Präsidentin der wissenschaftlichen Kommission des Wissenschaftsrates gewählt wurde. Diese Auszeichnung weist darauf hin, dass ihre forschungspolitische Kompetenz in Verbindung mit eigenen herausragenden Forschungsaktivitäten und ihrer Persönlichkeit auch von Außen wahrgenommen wird und daher über die Psychologie hinaus Resonanz findet. Wir, d.h. die Vertreter der Psychologie, sind stolz, dass die Psychologie im Wissenschaftsrat so kompetent vertreten wird.

Auch ihr Mitwirken in der European Science Foundation, in verschiedenen nationalen und internationalen Akademien und Gesellschaften, ihr gesuchter Rat in nationalen und internationalen Fachzeitschriften in maßgebenden Funktionen könnten hier im Detail aufgelistet werden.

[...]

Amélie Mummendey hat auf einzigartige Weise politisch wichtige Themen mit hoher Wissenschaftlichkeit bearbeitet und damit Erkenntnisse bereitgestellt, die für die Wissenschaft, aber auch die Öffentlichkeit von größtem Interesse sind. Sie hat aber auch ein hohes Mass an Engagement bezüglich wissenschaftspolitischen Fragen gezeigt und damit die deutschsprachige – und damit auch die internationale – Wissenschaftslandschaft maßgebend mitgestaltet in unterschiedlichsten Funktionen. Diese hohe Kompetenz ist gepaart mit Bescheidenheit, Toleranz, aber auch Warmherzigkeit, wie wir es nur selten finden. Daher verdient Amélie Mummendey zu Recht den Deutschen Psychologiepreis.

Prof. Dr. Urs Baumann, Universität Salzburg